

Jenny
COLGAN

Wo das
Glück
zu Hause
ist Roman

„HAPPY.
EVER
AFTER.“

PIPER

Gewinnen
Sie eine Reise
nach
Edinburgh!



JENNY COLGAN

studierte an der Universität von Edinburgh und arbeitete sechs Jahre lang im Gesundheitswesen, ehe sie sich ganz dem Schreiben widmete. Mit dem Marineingenieur Andrew hat sie drei Kinder, und die Familie lebt etwa die Hälfte des Jahres in Frankreich. Ihre Romane um »Die kleine Bäckerei am Strandweg« und »Die kleine Sommerküche am Meer« waren internationale Erfolge und standen wochenlang auf der Spiegel-Bestsellerliste.





KAPITEL 1

Das Problem an tollen Sachen ist, dass sie sich oft als schreckliche Ereignisse verkleiden. Es wäre doch schön, wenn uns bei jeder üblen Erfahrung jemand auf die Schulter tippen und erklären würde: »Keine Sorge, das ist es wirklich wert. Im Moment kommt es dir zwar furchtbar vor, aber ich verspreche dir, dass am Ende alles gut wird.« Das wäre echt nützlich, leider läuft das so aber nicht, und deshalb quälen wir uns oft viel zu lange mit Dingen herum, die uns gar nicht glücklich machen. Oder wir geben viel zu schnell bei einer Sache auf, die am Ende vielleicht doch gelingen würde. Das Leben vorwärts zu leben, ist manchmal wirklich nervig.

Das ging zumindest Nina durch den Kopf. Nina Redmond, neunundzwanzig, mahnte sich selbst, bloß nicht in der Öffentlichkeit zu weinen. Falls du dir je gut zuzureden versucht hast, weißt du ja sicher, dass das meistens nicht gut klappt. Aber sie war hier schließlich bei der Arbeit, verdammt. An seinem Arbeitsplatz sollte man nicht heulen.

Sie fragte sich, ob andere es vielleicht trotzdem taten. Dann überlegte sie, ob es womöglich sogar alle taten, selbst Cathy Neeson mit ihren unbeweglichen, zu blonden Haaren, dem dünnen Mund und ihren Tabellenkalkulationen. Die stand in diesem Moment mit verschränkten Armen in einer Ecke und betrachtete mit finsterem Blick den Raum. Cathy hatte dem kleinen Team, dem Nina angehörte, gerade eine mit Fachjargon gespickte Rede über die allgemeinen Kürzungen gehalten. An Sparpolitik müsse man

sich eben gewöhnen, und Birmingham könne sich einfach nicht mehr all seine Büchereien leisten.

Nina dachte mit einem Kloß im Hals daran, dass sie doch bloß eine ganz kleine Bücherei waren. Am Dienstag und Donnerstag gab es dort vormittags eine Vorlesestunde für Kinder, am Mittwochnachmittag machten sie früh zu. Die Bücherei befand sich in einem etwas heruntergekommenen, altmodischen Gebäude mit schäbigem Linoleum-Fußboden, in dem es manchmal leicht muffig roch, das stimmte wohl. Und die große, tropfende Heizung brauchte morgens eine Weile, um in die Gänge zu kommen, woraufhin sie augenblicklich zu warm wurde.

Cathy Neeson erklärte, dass man das Büchereiangebot im Zentrum der Stadt bündeln wollte. Dort würde ein »Hub intersensorischer Erfahrungen« entstehen, was auch immer das sein mochte, mit »multimedialem Erlebnisbereich« und einem Café. Das Grundstück des freundlichen, schäbigen kleinen Büchereigebäudes mit Giebeldach würde verkauft werden, und es würden darauf Managerwohnungen entstehen, die für jemand mit dem Gehalt eines Bibliothekars unerschwinglich sein würden.

Nina Redmond war ein Bücherwurm mit langem, wirrem Haar in Kastanienbraun und heller Haut mit ein paar Sommersprossen hier und da. Ihre Schüchternheit war derart ausgeprägt, dass sie oft in den unpassendsten Momenten rot wurde oder am liebsten in Tränen ausgebrochen wäre. Und nun hatte sie das Gefühl, dass man sie in eine Welt hin-

ausschickte, in der ein rauer Wind wehte und wo sich auf einmal viele erwerbslose Bibliothekare zugleich auf dem Arbeitsmarkt tummeln würden.

Viel zu schnell wurde ein Ausverkauf der Bibliothek organisiert, bei dem die meisten der Leser ihre alten Lieblingsbücher aus der 10-Pence-Kiste durchblättern und die schicken Neuanschaffungen links liegen ließen.

Im Laufe der nächsten Tage sollten die Angestellten eigentlich die restlichen Bücher zusammenpacken und zur Zentralbibliothek schicken. Griffins normalerweise schon so mürrische Miene war dabei noch finsterer als sonst. Ninas Kollege trug einen langen, unangenehm dünnen Bart, und zeigte sich den Menschen gegenüber herablassend, die seine literarischen Vorlieben nicht teilten.

»Na ja, wenigstens finden all die Bücher in der neuen großen Einrichtung in der Innenstadt ein schönes Zuhause«, sagte Nina zu ihm. Sie brachte es nicht einmal über sich, »Medienzentrum« zu sagen.

Griffin schnaubte. »Hast du die Pläne denn nicht gesehen? Kaffeebüchsen, Computer, DVDs, Pflanzen, Verwaltungsbüros ... Und dann die Mitarbeiter, die Kosten-Nutzen-Analysen anfertigen und Arbeitslose schikanieren – ach, entschuldige, ›Achtsamkeitsworkshops‹ anbieten. Im ganzen verdammten Gebäude ist kein einziger Bereich für Bücher vorgesehen.« Er deutete auf die Dutzende von Kisten. »Die sind nur noch Müll. Wahrscheinlich werden die zu Straßenbelag verarbeitet.«

Nina betrachtete verzweifelt die Tausende von Büchern um sich herum, die mit ihren wunderschönen Covern und den optimistischen Klappentexten so hoffnungsfroh wirkten. Der Gedanke, dass auch nur ein einziges davon auf der Müllkippe landen könnte, brach ihr das Herz. Das waren doch schließlich Bücher! Für Nina war das so, als würde man ein Tierheim schließen. Und sie würden heute auf keinen Fall alles wegschaffen können, egal, wie Cathy Neeson sich das vorstellte.

Aus diesem Grund war Ninas Auto, ein Mini Metro, bis obenhin mit Büchern vollgeladen, als sie sechs Stunden später vor der Haustür des kleinen Häuschens parkte, in dem sie mit ihrer Mitbewohnerin lebte.

Nina wohnte seit ihrem Umzug von Chester nach Edgbaston vor vier Jahren zusammen mit Surinder in einem winzigen Reihenhaus. Sie hatten einander vorher nicht gekannt und hatten deshalb die wunderbare Gelegenheit gehabt, befreundete Mitbewohnerinnen zu werden, statt Freundinnen zu sein, die sich durchs Zusammenleben zerstreiten würden.

Heute allerdings schäumte Surinder vor Wut, und das Schlimmste an der Sache war, dass sie recht hatte. Für mehr Bücher war im Haus einfach kein Platz, weil schon überall welche standen und lagen: im Eingangsbereich, auf der Treppe und in Ninas Zimmer, das bis in den letzten Winkel vollgestopft war. Auch im Wohnzimmer waren etliche säuberlich aufgereiht, ebenso auf der Toi-

lette, nur für alle Fälle. Nina hatte in einer Krise immer gern Betty und ihre Schwestern in Reichweite.

»Ich kann die doch nicht draußen in der Kälte lassen«, bettelte sie nun.

Zornentbrannt baute sich Surinder im Vorgarten vor Nina auf. »Nein!«, sagte sie wieder und wurde jetzt laut. »Dieses Mal lasse ich mich nicht erweichen!«

Nina spürte, wie sie zu zittern begann. Sie standen kurz vor einer ernsthaften Auseinandersetzung, und sie konnte Streit und jegliche Art von Konfrontation einfach nicht ertragen. »Bitte«, sagte sie.

Surinder reckte die Hände in die Luft. »Gott, ich komme mir vor, als würde ich einen Welpen treten. Sag mal, um eine neue Arbeit hast du dich auch noch nicht bemüht, oder? Nein, du rollst dich einfach auf die Seite und stellst dich tot.«

»Außerdem«, flüsterte Nina und fixierte die Gehwegplatten, als die Tür zufiel, »habe ich heute Morgen meinen Hausschlüssel vergessen. Ich glaube, wir haben uns ausgesperrt.«

Surinder starrte Nina wütend an. Nachdem ihr Kommissarinnengesicht seine Schuldigkeit getan hatte, brach sie aber in Gelächter aus.

Dann schlenderten die beiden zu einem netten kleinen Pub an der nächsten Straßenecke, in dem es heute ausnahmsweise mal nicht proppenvoll war, und suchten sich einen gemütlichen Tisch.

Surinder bestellte eine Flasche Wein, die Nina misstrauisch beäugte. Wein war normalerweise kein gutes Zeichen und der Auslöser für ein »Was mit Nina nicht stimmt«-Gespräch.

Sie konzentrierte sich auf ihr Glas und wünschte wirklich, nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen.

»Was hat denn der Berufsberater gesagt?«, fragte Surinder jedoch.

»Er hat gesagt ... dass es nach den Kürzungen eben nicht mehr viele Stellen für Bibliothekare gibt. Man wird vor allem Ehrenamtliche einsetzen.«

Surinder gab ein schnaubendes Geräusch von sich. »So nette alte Damen?«

Nina nickte.

»Aber die können den Leuten doch gar nicht die richtigen Romane empfehlen! Und kommen die überhaupt mit dem Klassifikationssystem klar? Mit der Ablage? Dem ganzen Verwaltungskram?«

Nina schüttelte den Kopf. »Eher nicht.«

»Und wo sollst du hin?«

Nina zuckte mit den Achseln. »Im neuen Medienhub gibt es wahrscheinlich Stellen für Informationsvermittler, aber dafür müsste ich an einem Kurs für Teambuilding teilnehmen und mich dann neu bewerben.«

»An einem Kurs für Teambuilding?«

»Ja.«

»Du?« Surinder lachte. »Und, hast du dich dafür angemeldet?«

Nina schüttelte den Kopf. »Aber Griffin macht da mit.«

»Und dir wird wohl auch nichts anderes übrig bleiben.«

Nina seufzte schwer. »Vermutlich nicht.«

»Du verlierst deine Stelle, Nina! Du wirst arbeitslos!

Den ganzen Nachmittag herumzugammeln und Georgette Heyer zu lesen, wird daran auch nichts ändern, oder?«

Nina schüttelte den Kopf.

»Also rei dich jetzt mal zusammen!«

»Wenn ich das mache, dürfen die Bücher dann ins Haus?«

»Nein!«



KAPITEL 2

Am Tag des Teambuilding-Kurses war Nina aufgeregt, weil sie keine Ahnung hatte, was sie dort erwartete.

Ein junger Mann sprang vorne auf das kleine Podium und rief zur Begruung: »Hey!« Er trug Jeans und ein rosafarbenes Hemd mit offenem Kragen.

»Ich frage mich, was sie dem für diesen Kurs eigentlich bezahlen«, flüsterte Griffin. »Mehr als uns, würd ich mal wetten.«

»Hallo, alle zusammen!«, rief der junge Mann. Er gehörte zu diesen Leuten, bei denen der Tonfall am Ende immer hochging. Deshalb klang bei ihm jeder Satz wie eine Frage.

»Also, ich weiß, dass die Situation hier nicht ideal ist?«

»Ach, was!«, schnaubte Griffin.

»Aber ich bin mir sicher, dass wir uns am Ende des Tages alle super verstehen werden ... wenn wir unseren Teamgeist und unser Selbstbewusstsein gestärkt haben, ja?«

Griffin schnaubte wieder, Nina lehnte sich jedoch ein wenig vor. Ihr Selbstbewusstsein stärken? Das könnte wirklich nicht schaden.

Inzwischen war etwa eine Stunde verstrichen, und sie waren mit Spielen zur Vertrauensbildung beschäftigt. Damit sollten sie den Glauben an irgendetwas zurückerlangen, obwohl sie doch später alle im Kampf um die verbleibenden Stellen gegeneinander antreten würden.

Nina war mit verbundenen Augen durch den Raum gelaufen und hatte sich dabei nur von den Stimmen der anderen leiten lassen.

Der junge Kursleiter, der sich ihnen als Mungo vorgestellt hatte, war wirklich sehr motivierend. »Sie müssen die Vorstellung aufgeben, dass Sie manche Dinge einfach nicht können!«, rief er.

»Ach?«, seufzte Griffin.

Nina hingegen schaute Mungo an. War an der Sache vielleicht doch was dran?

»Man kann alles schaffen, man muss es nur versuchen.«

»Oh, gut, dann stoße ich am besten zum olympischen Tauchteam dazu«, lautete Griffins Antwort darauf.

Mungo lächelte unbeirrbar. Dann zog er eins seiner

Hosenbeine hoch, und der ganze Raum keuchte hörbar auf, als darunter eine Kunststoffprothese zum Vorschein kam.

»Ich würde es zumindest versuchen«, sagte er. »Na los, was würden Sie wirklich gern tun?«

»Eine Abteilung für Medientechnik leiten«, antwortete Griffin rasch.

Nina wusste, dass er Mungo für einen Spitzel der Büchereileute hielt.

Mungo nickte bloß. »Machen wir es doch einfach so, dass jeder etwas dazu sagt«, schlug er vor. »Seien Sie ehrlich. Hier gibt es keine Spione.«

Nina sank auf ihrem Stuhl in sich zusammen. In der Öffentlichkeit zu sprechen, war für sie eine Qual.

Ein grantiger Mann, den sie nicht kannte, meldete sich ganz hinten im Raum. »Ich wollte eigentlich immer mit Tieren arbeiten«, erklärte er. »Draußen in der freien Wildbahn. Sie beobachten und katalogisieren ... Wissen Sie, was ich meine?«

»Das klingt ja super«, sagte Mungo, und es hörte sich an, als meine er es auch so. »Toll! Kommen Sie doch mal nach vorne!«

In Nina zog sich alles zusammen, als sie sich rund um einen Tisch aufstellen mussten, den der Mann nun erklimm, um sich fallen zu lassen und von der Gruppe aufgefangen zu werden.

»Ich träume schon lange davon, Maskenbildnerin beim

Film zu werden«, verriet nun eine junge Rezeptionistin aus der Zentrale. »Die großen Stars zu schminken und so.«

Mungo nickte, sie trat vor und ließ sich ebenfalls fallen. Nina konnte nicht fassen, wie problemlos sich alle darauf einließen.

Es wurden noch weitere Ideen vorgebracht, die mit viel Nicken und dem ein oder anderen Applaus vom Rest der Gruppe bedacht wurden.

Selbst Griffin nahm seine erste Antwort zurück und murmelte, dass er eigentlich gern Comics zeichnen würde.

Nina hingegen sagte nichts, obwohl es hinter ihrer Stirn fieberhaft arbeitete. Schließlich wurde ihr klar, dass Mungo sie anstarrte.

»Ja?«

»Na los, Sie sind die Letzte. Verraten Sie uns bitte, was Sie gern tun würden. Und seien Sie ehrlich.«

Als Nina auf den Tisch kletterte, sah der Rest der Gruppe sie erwartungsvoll an. Ihr Mund war ganz trocken, und plötzlich hatte sie einen Blackout.

»Na ja«, sagte sie und spürte, wie ihre Wangen zu brennen begannen. Sie schluckte schmerzhaft. »Also ... ich meine. Tja. Ich hab immer schon ... immer schon davon geträumt, eines Tages meine eigene Buchhandlung zu führen. Nur eine ganz kleine.«

In der Pause nahm Mungo Nina beiseite, um mit ihr über ihren Traum zu sprechen.

Nina erklärte ihm, dass sie sich Dingen wie Betriebskosten oder Lagerbeständen oder Angestellten oder all den anderen großen Verpflichtungen, die ein Geschäft eben mit sich brachte, nicht gewachsen fühle.

Er nickte sanft. Als sie ihm gestand, dass sie genug Bücher für einen ganzen Laden in ihrem Auto zwischenlagerte, lachte er und hob eine Hand. »Wissen Sie«, sagte er, »man braucht für so etwas nicht unbedingt einen festen Standort.«

»Wie meinen Sie das?«

»Na ja, statt ein Ladenlokal zu mieten, das ja entsprechende Kosten mit sich bringt, könnten Sie doch etwas anderes probieren.«

Er zeigte ihr Fotos auf der Website einer Frau, die eine Buchhandlung auf einem Frachtkahn führte. Davon hatte Nina schon gehört und seufzte neidisch.

»Es muss auch nicht unbedingt ein Schiff sein«, fügte er hinzu. »Ich kannte mal eine Frau, die in Cornwall eine Bäckerei in einem Lieferwagen eröffnet hat.«

Nina sah ihn skeptisch an. »In einem Lieferwagen?«

»Warum nicht? Haben Sie denn einen Führerschein?«

»Ja.«

»So einen Wagen könnte man doch hübsch herrichten, meinen Sie nicht?«

Nina erwähnte an dieser Stelle nicht, dass sie ewig gebraucht hatte, um zu lernen, wie man im Rückwärtsgang wendete. Mungos überschwänglicher Enthusiasmus war so allumfassend, dass es leichter schien, dem jungen Mann ein-

fach zuzustimmen.

»EIN LADEN?« Griffin musste natürlich wieder stänkern. »EINE BUCHHANDLUNG? Ja, bist du denn VERRÜCKT?«

Nina zuckte mit den Achseln. »Ich weiß auch nicht«, sagte sie. »Ich könnte doch deine Comics bei mir verkaufen.«

Sie fühlte sich immer noch seltsam inspiriert. Nun zeigte sie Griffin eine Anzeige, die sie während der Pause mithilfe des begeisterten Mungo gefunden hatte. »Schau dir das mal an.«

»Was ist das?«

»Ein Lieferwagen.«

»Das verstehe ich nicht«, murmelte Griffin. »Ein Lieferwagen? Ich dachte, du wolltest eine Buchhandlung eröffnen?«

»Das will ich auch!«, fuhr Nina fort. »Aber ein Ladenlokal kann ich mir ja wohl nicht leisten, oder?«

»Nein«, sagte Griffin. »Du wärst als Kreditnehmer ein viel zu großes Risiko für jede Bank. Schließlich hast du überhaupt keine Erfahrung darin, ein Geschäft zu leiten.«

»Stimmt«, nickte Nina. »Aber dafür weiß ich alles über Bücher, oder?«

Griffin sah sie an. »Ja«, musste er widerwillig zugeben, »was Bücher angeht, bist du ziemlich gut.«

»Und ich kriege doch eine Abfindung«, sagte Nina. »Außerdem könnte ich den Mini Metro verkaufen. Ich

meine, ich könnte ... Ich könnte mir einen Lieferwagen leisten ... so gerade eben. Und Ware hab ich schließlich genug, hier aus der Bücherei und ... na ja, eben aus meinem Leben. Bei mir stehen ja überall Bücher rum, mit denen könnte ich den Wagen erst einmal vollmachen und dann gucken, wie es weitergeht.«

»Du hast wirklich zu viele Bücher«, seufzte Griffin. »Ich hätte ja nie gedacht, dass ich das mal über jemanden sagen würde.«

»Also«, murmelte Nina. »Wenn ich den Warenbestand schon habe ... und dazu noch einen Lieferwagen ...«

»Ja?«

»Ich meine, warum sollte ich damit dann nicht durch die Gegend fahren und die Bücher verkaufen?«

»Wo denn, etwa in Edgbaston?«

»Nein, es müsste irgendwo sein, wo das Parken nicht so streng geregelt ist«, überlegte Nina

»Also nirgendwo.«

»Irgendwo, wo ich nicht störe. Wo ich einfach meine Bücher verkaufen darf.«

»Ich glaube nicht, dass das so funktioniert«, wandte Griffin ein.

»Klingt es denn so verrückt?«, fragte Nina.

»Ja«, sagte Griffin.

»Hm«, kam es wieder von Nina. »Und was hast du vor? Dich bei Illustratoren und in Comicläden und so vorstellen?«

Einen Moment wirkte Griffin verlegen. »Oh«, hauchte er. »Du liebe Güte, nein, natürlich nicht. Ich werde mich vermutlich einfach um eine der neuen Stellen bewerben. Du weißt schon ... der Sicherheit wegen. Als Wissensvermittler.«

Nina nickte traurig. »Ja, ich wohl auch.«

»Mit dir als Konkurrentin werde ich die Stelle sicher nicht kriegen.«

»Jetzt sei nicht albern, natürlich wirst du das«, wandte Nina ein und konzentrierte sich peinlich berührt auf die Anzeige. »Dieser Wagen steht bestimmt sonst wo.«

Griffin beugte sich über die Annonce und brach dann in schallendes Gelächter aus. »Nina, den kriegst du sowieso nicht.«

»Warum denn nicht? Das ist der, den ich will!« Sie verbesserte sich: »Das ist der, den ich gewollt hätte.«

Der Lieferwagen war blau, geräumig und altmodisch, mit großen Scheinwerfern. Er konnte nicht nur hinten geöffnet werden, sondern hatte auch noch eine seitliche Tür mit einer kleinen Metalltreppe, die man ausklappen konnte. Der Wagen war wirklich schön und strahlte ein gewisses Retroflair aus. Und vor allem war im Inneren jede Menge Platz für Regale, da es sich um einen ehemaligen Brotwagen handelte. Das Ding war einfach umwerfend.

»Na, dann viel Glück«, schnaubte Griffin und deutete aufs Kleingedruckte. »Guck, der steht nämlich in Schottland!«



KAPITEL 3

Nina ließ das Buch auf den Schoß sinken, denn langsam fielen ihr die Augen zu.

Es war Abend, und sie hatte den ganzen Tag im Bus gesessen. Sie war noch nie in Schottland gewesen. Während sie unter dem endlosen bewölkten Himmel durch hügelige Felder, raue, schroffe Landschaften und weitläufige Moore fuhren, nahm der Verkehr um sie herum immer mehr ab. Und im Bus saßen auch nach und nach weniger Fahrgäste. In Newcastle, Berwick und Edinburgh waren viele Leute aus- und zugestiegen, aber jetzt waren nur noch Nina und ein paar ältere Leute übrig, außerdem geduldig dasitzende Männer, die wie Ölarbeiter aussahen. Sie waren ohne Begleitung zugestiegen, zäh wirkende Burschen, die einander zugrunzten und mit gleichmütiger Miene dessen harrten, was sie erwartete.

Wenn Nina von ihrem Buch aufschaute, sah sie mal eine große braune Ebene vor sich, auf der goldenes Licht das Heidekraut umspielte, dann wieder ließ der Anblick eines Fischadlers sie hochschrecken, der auf dem Weg zu einem See über die Straße flog. Als sie beim Überqueren einer Hügelkuppe in einen Sonnenstrahl gehüllt wurden, packte Nina ihr Buch ganz weg.

Obwohl erst April war, war es immer noch taghell, als der Bus um kurz nach neun Uhr abends endlich Kirrinief erreichte, wo Nina als Einzige ausstieg. Sie fühlte sich wie

zerschlagen und unglaublich weit weg von zu Hause. Sie sah sich um. Von den Hügeln, die das Örtchen umgaben, schlängelten sich zwei enge Straßen hinab. Es gab einen Pub, ein kleines Lebensmittelgeschäft, eine Bäckerei, eine winzige Post und einen Laden, in dem Angelruten verkauft wurden. Der Pub hieß Rob Roy und war mit unzähligen hübschen Hängekörben voller Blumen dekoriert. Es saß niemand draußen, da der Abend frisch geworden war, obwohl die untergehende Sonne mit ihrem matten Licht den Horizont noch nicht erreicht hatte.

Nina holte tief Luft und drückte die Tür auf.

Die alten Holztische im Inneren waren auf Hochglanz poliert, und es gab einen großen steinernen Kamin, der mit getrockneten Blumen gefüllt und mit Messingelementen von Pferdegeschirren geschmückt war. Der Raum war fast leer, hinten an der Theke drehten sich allerdings zwei alte Männer zu Nina um und schauten sie über ihr Bier hinweg an.

Nina musste all ihren Mut zusammennehmen, um freundlich zu lächeln und auf sie zuzugehen. Der Bus war schließlich weg, und bis morgen würde auch kein anderer fahren, sie hatte also keine Wahl.

In diesem Moment flog die Tür auf, und ein rotgesichtiger Mann kam herein. Er trug ein Fass Bier, so mühelos, als würde es überhaupt nichts wiegen.

»Hallo!«, rief er fröhlich. »Ich habe mich längst gefragt, ob der Bus wohl schon da war.«

»War er.« Nina nickte

»Ich bin Alasdair. Also, was bringt Sie denn zu dieser Jahreszeit hierher? Oben auf den Hügeln ist ja kaum der Schnee geschmolzen.«

Nina lächelte. »Ich weiß. Das ist wirklich wunderschön.«

Seine Miene wurde sanfter. »Aye, allerdings. Kann ich Ihnen etwas zu trinken bringen?«

Nina bat um ein halbes Pint lokales Bier, das letztlich wie Sirup mit Kohlensäure schmeckte.

»Na, dann nehmen Sie mal einen ordentlichen Schluck, Mädels«, ermunterte Alasdair sie.

»Kann ich bei Ihnen auch noch etwas zu essen bekommen?«, fragte Nina.

Alle lachten.

»Nein, nicht um diese Uhrzeit«, antwortete Alasdair und schaute zu ihr auf. Seine Augen unter dem rotblonden Pony waren tiefblau. »Aber ich könnte Ihnen wohl ein Butterbrot machen, wenn Sie möchten.«

Nina war kurz vorm Verhungern. Sie hatte eigentlich auf einen Eintopf oder eine Gemüsepastete, irgendetwas Warmes und Gehaltvolles gehofft.

»Äh, ja, bitte«, sagte sie, und der Wirt verschwand nach hinten, wo es eine winzig kleine Küche zu geben schien.

Einer der Männer stellte Nina eine Frage, die sie zwar nicht so recht verstand. Sie vermutete aber, dass er sich danach erkundigt hatte, was sie hier oben wolle. Als sie erklärte, dass sie sich einen Lieferwagen ansehen wolle, brachen beide Männer in Gelächter aus und nahmen sie mit nach draußen.

Auf dem kopfsteingepflasterten kleinen Platz des Ortes führten sie Nina an einem Kriegerdenkmal vorbei. Dann erreichten sie eine kleine Seitenstraße, die von dem Wagen aus der Anzeige vollständig blockiert war.

Nina starrte ihn an. Er war am Kühler ein wenig rostig und ziemlich dreckig, aber unter der Schicht aus Schmutz verbargen sich das abgerundete Dach und die freundliche Schnauze, die sie in der Anzeige so angesprochen hatten. Allerdings sah Nina sofort, dass der Wagen viel, viel größer war, als sie gedacht hatte, beängstigend groß. Würde sie damit wirklich klarkommen?

Als sie zum Pub zurückgingen, schaute sich Nina noch einmal nervös zu dem Riesending um. Zweifel begannen an ihr zu nagen. Was sie hier gerade tat, passte wirklich nicht zu ihr, das konnte sie jetzt ja selbst erkennen. So eine Aktion war völlig untypisch. Sie würde heimkehren und einen Lebenslauf schreiben. Dann würde sie Cathy Neeson versprechen, dass sie einfach alles tun, alles opfern würde, um ihre Stelle zu behalten. Denn ihr Leben war doch gar nicht schlecht, oder? Es war absolut in Ordnung. Echt okay..

Als sie wieder zur Tür hereinkam, schaute der Wirt mit breitem Grinsen zu ihr auf. »Ah, da sind Sie ja«, sagte er und schob ihr einen schwer beladenen Teller hinüber.

Darauf lag ein riesiges Sandwich mit einem krümeligen Käse aus der Region, den Nina nicht kannte, zwischen zwei dicken Weißbrotscheiben mit krachender Kruste.

Der Wirt hatte sie dick mit Butter bestrichen und den Käse mit selbst eingemachten Gürkchen kombiniert. Dazu gab es eine knackige eingelegte Zwiebel.

Nina musste lächeln, denn sie hatte wirklich einen Mordshunger, und Alasdairs Gesicht war so freundlich und sanft.

Zusammen mit dem milden Bier erschien ihr das Brot wie die perfekte Mahlzeit, und sie setzte sich zum Essen an die Theke, wo sie ihr Buch vor sich aufschlug.

Alasdair strahlte zufrieden. »Ich mag Frauen, die ihr Essen genießen können«, sagte er. »Wissen Sie, den Käse machen wir selbst. Wir haben oben im Moor ein paar Ziegen.«

»Der ist wirklich lecker«, lobte Nina. Dann drehte sie sich um, denn hinter ihr ging knarzend die Pubtür auf.

Ein weiterer älterer Mann, der etwas kräftiger war, betrat die Kneipe. Er trug einen abgenutzten Hut und hatte tiefe Falten rund um die leuchtend blauen Augen.

Es klang ziemlich barsch, als er fragte: »War der Bus schon da?«

»Aye, Wullie!«, antwortete einer der anderen Männer. »Da sitzt deine neueste Kaufinteressentin!«

Als Wullie Nina ansah, verfinsterte sich seine Miene. »Wollt ihr mich auf den Arm nehmen?«, fragte er seine feixenden Freunde.

»Äh, hallo?«, meldete sich jetzt Nina nervös zu Wort. »Sind Sie Mr Findhorn?«

»Hm«, machte Wullie. »Aye.«

»Ich habe mich auf Ihre Anzeige gemeldet.«

»Ich weiß ... Mir war aber nicht klar, dass Sie ein junges Mädchen sind.«

Wütend biss sich Nina auf die Lippe. »Na ja, ich bin ein junges Mädchen mit Führerschein.«

»Aye, schon klar, aber ...« Er runzelte die Stirn. »Ich meine, ich hatte mit jemandem gerechnet, der ein bisschen älter ist. Vielleicht von einer Spedition.«

»Woher wollen Sie denn wissen, dass ich nicht von einer Spedition komme?«

Jetzt legte sich Schweigen über den ohnehin schon stillen Pub.

Wullie ließ sich die Sache durch den Kopf gehen. »Sind Sie denn von einer Spedition?«, fragte er schließlich.

»Nein«, antwortete Nina, »ich bin Bibliothekarin.«

Die beiden alten Männer kicherten wie Statler und Waldorf, bis Nina sie mit ihrem besonderen »Ruhe in der Bücherei«-Blick zum Schweigen brachte. Langsam verlor sie die Geduld. Vor zehn Minuten war sie noch fest entschlossen gewesen, die ganze Sache abzublasen und nach Hause zu fahren, weil sie sich das Steuern des Wagens selbst nicht zugetraut hatte. Jetzt hingegen wollte sie es diesem blöden Kerl zeigen!

»Steht der Wagen nun zum Verkauf oder nicht?«, fragte sie laut.

Von der Suche nach IDENTITÄT und LIEBE, von der MAGIE des Lesens und dem Glück, ein Leser zu sein. Der neue Wohlfühlroman von JENNY COLGAN!



Hörbuch erhältlich bei
OSTERWOLDaudio.
2 mp3-CDs,
600 Minuten Laufzeit
ISBN 978-3-86952-457-3

€ 11,00 (D) / € 11,40 (A)
ISBN 978-3-492-31634-7
Auch als E-Book erhältlich.

Neue Bücher,
exklusive Inhalte und
tolle Gewinnspiele:
piper.de/newsletter

Den Zauber Schottlands erleben!



© Johannes Rapprich, Pexels



© David Rico, Pexels

Auf piper.de/jennycolgan eine Gewinnspielfrage beantworten und mit LaL Sprachreisen eine Reise für zwei Personen nach Edinburgh gewinnen.



Teilnahmebedingungen auf piper.de/jennycolgan
Teilnahmeschluss ist der 13.04.2020

PIPER So vielseitig wie unsere Leser. piper.de   

Mit bester Empfehlung von:

EAN 4043725005482

Illustrationen: Kate Forrester